

Kammermusik: Ein Fest für Augen und Ohren

In der vollbesetzten Nitzower Dorfkirche erleben die Besucher ein grandioses Konzert

Auch die dritte Auflage der Internationalen Kammermusik-Akademie in Nitzow ist von Erfolg gekrönt. Viele Besucher erleben am Sonntagabend ein grandioses Konzert in der Dorfkirche.

Von Brigitte Struggala-Voltz
Nitzow • Es mag den Organisatorinnen der sprichwörtliche Stein vom Herzen gefallen sein: so lange mussten sie zittern, ob die Internationale Kammermusik-Akademie im Haveldorf Nitzow weitergeführt werden könnte, ob man es wagen könnte, trotz des Wegbrechens wichtiger Sponsoren ein drittes Mal junge Leute zu gemeinsamen Musizieren einzuladen. Sara Maria Rilling und Rita Spanner zeigten sich dann auch in ihrer kurzen Begrüßung ganz beglückt und erleichtert. Sie hatten ein ziemliches Risiko auf sich genommen und wurden großartig belohnt. Nitzower, Havelberger sowie zahlreiche Gäste aus Berlin und von weiter her füllten die kleine Dorfkirche bis zum letzten Platz und erlebten ein vielfältiges, spannendes und temperamentvolles Konzert. Ein wahres Feuerwerk der Kammermusik, dargeboten von fröhlichen, sympathischen jungen Künstlern - ein Fest für Auge und Ohr.

Sicher: so hochwertige Kammermusik ist keine Musik zum Zurücklehnen und Vorbeirauschen-Lassen. Sie fordert auch vom geschulten Hörer ein ganzes Maß an Konzentration. Störendes Gerenne, Biertrinken und Bratwurstecken im Kirchenraum fördern den Musikgenuss nicht unbedingt. Es ist ja eigentlich ein großes Geschenk, in der kleinen Kirche solche Musik auf einem solchen Niveau so nah und lebendig „live“ zu erleben, da darf man sich wirklich dankbar zeigen.

Sara Maria Rilling hat ihr „Händchen“ für die Zusammenarbeit mit jungen, hochbegabten Musikern ja nun in Nitzow schon zweimal bewiesen. Diesmal hat sie den gesamten Dozentenpart auf sich genommen. War es zu viel

Mühe? „Ach nein“, meint Sara Rilling bescheiden, „es war richtig gut. Die jungen Leute sind so selbstständig! Es reicht schon, wenn ich zuhöre und ein paar Ideen beisteuere, die sie dann umsetzen. Es war eine fruchtbare, eine gute Arbeit.“

Heimlicher Höhepunkt des Abends

Die große Mühe, die sich aus den Vorbereitungen, aus der Auswahl der Musikstücke ergibt, merkt man dem Programm nicht an. Man hat eher den Eindruck, Sara Rilling zieht aus einer Wandertüte die passenden Werke hervor. So beginnt das Konzert mit einem Streichsextett von Richard Strauss, jener schillernden Komponistenpersönlichkeit aus den 30er und 40er Jahren. Das Stück gehört zur Oper „Capriccio“. Hinter einem Vorhang auf der Bühne gespielt, ist es nicht nur Einleitung, sondern schon Teil der Handlung, einem locker-gepflegten, abendfüllenden Diskurs über den Wert von Musik und Wort im Musiktheater, verpackt in grafisches Rokoko-Liebesgeplänkel. „Capriccio“ ist das letzte große Werk des Komponisten, uraufgeführt 1942 mitten im Krieg in München, und das Libretto entstammt einer älteren Idee des bekannten Dichters Stefan Zweig, der damals schon längst emigriert war und durch einen linientreuen Librettisten ersetzt wurde, weil Zweigs, des Juden, Texte nicht mehr aufgeführt werden durften.

Die Geschichte bleibt gegenwärtig. Das folgende Stück stammt vom tschechisch-deutschen Komponisten Hans Krása. Ein kurzes, prägnantes Streichtrio, entstanden 1943 im Lager Theresienstadt, der Komponist wurde im folgenden Jahr nach Auschwitz deportiert und als alterer Mann sofort in Birkenau umgebracht. Eigentlich blöb ein schlechter Tanz, aber dieses Stück bildete, dargeboten von Ohad Cohen, São Soulez Larivière und Irena Josifoska, in seiner Intensität und Modernität den heimlichen Höhepunkt des Abends. Tanz des Lebens und Totentanz, anfangs lustig und witzig, später tieftraurig, un-



Zum Schluss applaus finden sich alle vom Altar zusammen (von links): Ohad Cohen, Mon-Puo Lee, die Musikalische Leiterin Sara Maria Rilling, Violaine Despeyroux, Irena Josifoska, Larissa Cidlinsky, Marie-Therese Schwöllinger und São Soulez Larivière. Fotos: Friedrich Egberger



Die „5 Noveletten“ des jungen Alexander Glasunow auf dem Notenpult von Marie-Therese Schwöllinger. Rechts die Cellistin Irena Josifoska.



Großer Applaus beim Auszug der jungen Musiker nach einem begeisterten Konzert in der Nitzower Dorfkirche.

heimlich klangschön interpretiert - fantastisch. Hans Krásas Werk ist nicht sehr umfangreich. Das Bekannteste ist wohl seine Kinderoper „Brundibár“, die noch in Prag als musikpädagogisches Projekt entstanden war und mit der Krása in Theresienstadt den Kindern ein wenig Normalität schenken konnte. Aber es gibt auch weitere Kompositionen, die sicher einer Aufführung würdig wären.

Der erste Teil des Konzerts wurde dann abgeschlossen mit Schuberts Streichquartett a-moll. 1824 komponiert, gehört es zu der Reihe der schon

fast symphonischen Kammermusiken, deren krönender Abschluss das im letzten Jahr in Nitzow gehörte Streichquintett bildet.

Schuberts Musik reizt zu Höchstleistungen

Der erste Satz begann bezaubernd klangschön mit der Geige von Ohad Cohen, der hier mit seiner unglaublich sensiblen Spielweise noch einmal erwähnt werden darf. Überhaupt scheint es gerade die wirklich nicht einfache Musik von Schubert zu sein, die uns jenen Interpreten zu musikalischen

Höchstleistungen reizt und ihre Instrumente besonders intensiv und variationsreich klingen lässt.

Ganz bewundernswert, wie transparent die komplizierten Melodiegewebe nun erscheinen, wie die klanglichen Möglichkeiten des Streichquartetts ausgelotet werden. Im zweiten Satz werden die Variationen zum bekannten „Rosamunde“-Thema klar und sensibel interpretiert, Walzer des dritten Satzes wird zum tieftraurigen Tanz, der vierte Satz, ein kompositorisches Meisterwerk, weist weit in die Zukunft. Ein anstrengendes, aber großartiges Hörerlebnis.

Anspruchsvoll ging es auch nach der Pause weiter mit dem späten Streichquartett f-moll des genialen russischen Komponisten Dimitrij Schostakowitsch. Larissa Cidlinsky übernahm den wichtigen Part der ersten Violine. Fugentümliche Teile wechseln mit schweren, fast schmerzenden Tutti voller Pathos. Trampelnde Rhythmen wecken Assoziationen zu marschierenden Soldaten, dann ruft plötzlich ein Kuckuck, schwerblütige Prozessionsgesänge klingen an, schließlich scheinen Sterne am Nachthimmel zu funkeln - Schostakowitsch war auch

ein produktiver Komponist von Filmmusik, lässt Bilder in den Köpfen der Zuhörer entstehen, aber eine Musik zum Vorbeirauschen-Lassen ist das keineswegs. Essend spannende Klangskizzen aus einem reichen Leben, mit bewundernswertem Einfühlungsvermögen und Engagement von den so jungen Musikern interpretiert.

Und dann Glasunow, der in seinen reifen Jahren als Lehrer der Akademie seine Kraft in die Förderung seiner Schüler steckte und nicht nur Schostakowitsch den Weg gebahnt hat. Seine „Fünf Noveletten“, eine Suite neuartiger, temperamentvoller musikalischer Ideen, stammt aus seiner frühesten Zeit - war der Komponist wirklich erst 16 Jahre alt?

Eine weitere Fortsetzung ist wünschenswert

Glasunow, Schüler von Rimski-Korsakow und hochbegabtes jüngstes Mitglied einer St.-Petersburger Komponistengruppe, die sich in der späten Zarenzeit um eine eigenständige russische Musik bemühte, schöpft da ganz unbekümmert aus dem riesigen musikalischen Fundus des großen Reiches.

Orthodoxe Gesänge, Folklore, orientalische Klänge werden mit viel Fantasie und Virtuosität sowie mit Hilfe von ausgefeilter westlicher Kompositionskunst zu einer atemberaubenden hochartifizialen Programmmusik verbunden, mit mitreißendem Rhythmus und voller Überraschungen. 150 Jahre alt ist diese Musik, aber trotzdem ganz frisch und jung, und sie wurde von den jungen Interpreten mit so ansteckernder Begeisterung vorgetragen, dass sie schließlich die Zuhörer zum verdienten jubelnden Schlussapplaus hinriß.

Dürfen wir die Hoffnung haben, dass die Internationale Musikakademie Nitzow fortbesteht? Ganz allein werden es die beiden Verantwortlichen nicht schaffen. Die vielen Helfer in Nitzow und die Unterstützung der Stadt Havelberg werden weiter und wohl mehr gefordert sein. Aber eins ist klar: es wird sich lohnen, auf jeden Fall.